



J.B. METZLER

Mittelalter und frühe Neuzeit

Otto Brunken

Kind, Kindheit und Kinderliteratur früherer Zeit

»Deßhalb so ist es gar ein gut ding/ das man kynder jn jrer jugent zur schule tuge/ die bücher der wyßen zu lernen/ vnnd vnderrichtung jrs heiles zu selen vnd zu libe«, so meinte in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s der französische Adelige Geoffroy Chevalier de Latour-Landry (*Der Ritter vom Turn*). Obwohl er ansonsten eher rückwärtsgewandte Ideale vertrat, war der Ritter seiner Zeit doch in manchem voraus, und so ergriff er entschieden Partei gegen diejenigen, die Wissen als ein Privileg für Männer zu behaupten trachteten und jegliche weibliche Bildung als unnütz verwarfen. Selber Vater dreier Töchter, um deren Seelenheil er sehr besorgt gewesen zu sein scheint, sah er einen – zumindest elementaren – Unterricht auch für Mädchen als notwendig an. Es sei gut, wenn sie lesen lernten, denn dadurch könnten sie im Glauben fester werden und ihr Seelenheil desto besser erkennen. Durch die Lektüre der Heiligen Schrift prägten sich ihnen die Exempel besser ein, die ihnen zur Nachahmung dienlich seien. Er selbst schrieb seinen kleinen Töchtern ein Exempelbuch, das ihnen den Weg zeigen sollte, wie sie zu Ehre und Ansehen gelangen und wohltätiges Handeln erlernen könnten. Durch Beispiele nachahmenswerten Handelns und guter Gesinnung lobwürdiger Frauen bzw. der ins Verderben führenden Taten ihrer Geschlechtsgenossinnen sollten die Mädchen dazu bewegt werden, Gutes zu tun und sich vor dem Bösen in Acht zu nehmen. Mit seinem Buch, das als *Der Ritter vom Turn* in einer deutschen Übersetzung des Mömpelgarter Landvogts Marquart vom Stein zuerst 1493 in Basel gedruckt wurde, wollte er sie zu demütiger, gottergebener Frömmigkeit und zu einem sittsamen, ihrem Stand gemäßen Betragen erziehen.

Das kleine Beispiel zeigt, dass Kinder- und Jugendliteratur nicht erst eine »Erfindung« des ›aufgeklärten‹, des ›pädagogischen‹ Zeitalters ist, sondern ihre Spuren bis in das Mittelalter zurückreichen. Es macht überdies deutlich, dass die frühe Kinder- und Jugendliteratur vor allem religiös ausgerichtet ist und vorwiegend lehrhafte Züge trägt, wobei die jeweilige Lehre gerne in Form eines Exempels, eines sogenannten ›Beispiels‹ (d.h. ›Bei-Erzählung‹, in der noch etwas mitzuverstehen ist) – einer zur Belehrung erdichteten Geschichte, einer Fabel, eines Gleichnisses oder Sprichworts – präsentiert wird.

Vermutlich würde man sich heute hüten, ein Werk wie *Der Ritter vom Turn* einem Kind zuzumuten – nicht nur wegen der durch moralische Belehrungen häufig nur notdürftig verdeckten Schläfrigkeit mancher Beispielgeschichte, sondern auch wegen der drastischen Abschreckpädagogik, die das Werk prägt: Grausame Höllenstrafen, so der Ritter, hätten die Mädchen zu gewärtigen, besonders dann, wenn sie sich den Lastern des weiblichen Geschlechts hingäben. Um ihnen dies eindrucksvoll vor Augen zu stellen, erzählt er z.B. das als tatsächlich geschehen hingestellte Schicksal einer putzsüchtigen Frau, die mit brennenden Röcken und unter elendem Geschrei von Sa-



Der Ritter vom Turn.
Holzschnitt, vermutlich
von Albrecht Dürer

tan in die Hölle geschleppt worden sei, oder von jener Dame, der die Teufel mit feurigen Nadeln Wangen, Augenbrauen und die Stirn bis auf das Gehirn durchstechen, weil sie sich zu Lebzeiten ständig geschminkt habe.

Im heutigen Sinne ist diese Art von Literatur sicherlich nicht kindgeeignet – und schon gar nicht ›kindertümlich‹. Genauso wenig entsprechen die sich in dieser Literatur manifestierenden Vorstellungen von ›Kindheit‹ und ›Jugend‹ unseren modernen Auffassungen, und so ist denn auch die frühe Kinder- und Jugendliteratur in der ihr eigentümlichen Prägung immer auf dem Hintergrund des jeweiligen historischen Verständnisses von Kindheit, Jugend und Erziehung zu sehen.

Wie wenig man mit heutigen Kategorien der frühen Kinder- und Jugendliteratur beikommen kann, wird bereits darin deutlich, dass es eine exakte Begrifflichkeit dessen, was unter ›Kindheit‹ und ›Jugend‹ zu verstehen ist, in der frühen Neuzeit noch gar nicht gibt. Beide Begriffe werden in der Regel synonym benutzt, und erst in der Mitte des 18. Jhs beginnt man, diese beiden Lebensphasen deutlicher zu unterscheiden. Wenn bis dahin von der ›Jugend‹ die Rede ist, so können darunter kleinere Kinder im Alter von sechs oder sieben Jahren oder noch jünger verstanden werden, aber auch bereits Erwachsene von über zwanzig Jahren. Wiederum sind mit den ›Kindern‹ nicht immer Kinder in unserem heutigen Verständnis gemeint. Mancher Autor begreift darunter die ›Kinder Gottes‹, die durch die Taufe sich zu Christus Bekennenden, oder auch die ›Kinder im Geiste‹, das unmündige und ›einfältige‹ Volk; schreibt ein Pastor von seinen ›Kindern‹, so meint er häufig damit die ihm zur Seelsorge anvertrauten Glieder seiner Gemeinde, die ›Pfarr-‹ oder ›Beichtkinder‹, und wenn in Bezug auf einen Handwerksmeister von ›Kindern‹ die Rede ist, so sind darunter nicht nur dessen leibliche Kinder, sondern häufig auch seine Gesellen zu verstehen. Die Begriffe sind also sehr weit gefasst, und so soll denn im Folgenden unter ›Kindheit‹ und ›Jugend‹ im engeren Sinne eine Lebensperiode verstanden werden, die in Opposition zum Erwachsensein steht, auch wenn sie altersmäßig nicht scharf umrissen ist.

Dass ›Kindheit‹ und ›Jugend‹ begrifflich so wenig voneinander unterscheiden sind, weist bereits darauf hin, dass bis weit in die frühe Neuzeit hinein Kindheit und Jugend nicht als eigenwertige Lebensphasen begriffen, sondern jeweils nur als Vorbereitungsphasen auf das Erwachsensein hin definiert wurden. Daher bietet die Kinder- und Jugendliteratur dieser Zeit nahezu ausschließlich Modelle für künftiges Rollenverhalten in Familie und Gesellschaft, nicht aber altersbezogene Verhaltensmuster für die konkrete gesellschaftliche Erfahrung von Kindern und Jugendlichen. Sofern dem Kind überhaupt spezifisch ›kindliche‹ Verhaltensweisen vermittelt werden sollen, sind diese fast ausschließlich auf Kindheit nicht als Lebensphase, sondern als Verwandtschaftsverhältnis bezogen. Besonders deutlich sieht man dies an all den Mahnungen und Beispielgeschichten, die zur Befolgung des vierten Gebotes anhalten.

Wenn Merian gegen Ende des 15. Jhs in einer Randleistengravur zu seiner *Tabula Cebetis* die kleinen Kinder in einer Art Übergangszone darstellt zwischen der Erde, aus der sie hervorgehen, und dem Leben, in das sie durch einen Portikus mit der Aufschrift »Introitus ad vitam« – Eintritt zum Leben – hineingehen werden, so verdeutlicht dies treffend, dass dem Kindesalter in früheren Jh.en vor allem die Bedeutung einer Vorbereitung auf das spätere Leben zukommt, dass es für sich selber aber noch keine Existenzberechtigung hat. Das Kind wurde früher in der Regel nicht als ›eigenes Wesen‹ betrachtet, wie wir es heute zu tun pflegen, sondern es war immer definiert als Nicht-Erwachsener, der auf den Status des Erwachsenseins und auf den

›Kindheit‹ und ›Jugend‹ als Nicht-Erwachsensein

›Stand‹, den das Kind später im Leben einzunehmen hatte, hin erzogen werden sollte.

Tendenzen der frühen Kinder- und Jugendliteratur

Werke, die mit ausdrücklichem Bezug auf ein jugendliches Publikum zusammengestellt wurden, sind in größerer Zahl schon in althochdeutscher Zeit nachweisbar. Es handelt sich hierbei um Glossen – das sind den Wörtern lateinischer Texte beigeschriebene Verdeutschungen –, die früh zu Wörterbüchern zusammengestellt und als Unterrichtshilfen in Dom- und Klosterschulen eingeführt wurden. Das berühmteste dieser Glossare ist wohl der nach seinem ersten lateinischen Stichwort so genannte *Abrogans* (zweite Hälfte des 8. Jh.s), ein spätlateinisches Synonymenlexikon, das zu jedem Stichwort eine Reihe von bedeutungsgleichen Wörtern aufführt. In der Domschule von Freising übertragen, ist er das älteste uns bekannte Schriftwerk in deutscher Sprache. Auch das frühe Mittelalter kennt zunächst noch keine andere spezifisch für Schüler entwickelte Literatur. Dies hat seinen Grund vor allem darin, dass Erziehung zu der Zeit nicht im Sinne von ›Allgemeinbildung‹ verstanden wurde, sondern vielmehr als Einbindung des Zöglings in eine bestimmte Lebensform. Dem Erzieher oblag weniger die Weitergabe von Wissen als vielmehr die Pflicht, durch sein eigenes beispielhaft gelebtes Leben seinem Zögling ein Vorbild zu geben, denn er war vor allem für das Seelenheil des ihm Anvertrauten verantwortlich. Die Form der Wissensvermittlung und -aufnahme war im Wesentlichen durch zwei Prinzipien bestimmt: die *lectio* (Vorlesung, Predigt) und die *confabulatio* (Gespräch) – beides mündliche Formen, die der schriftlichen Fixierung im Prinzip nicht bedurften.

Erst mit der karolingischen Renaissance (›Renovatio‹, ab dem Ausgang des 8. Jh.s), die das System der ›Sieben freien Künste‹ – das *Trivium* mit der zur elementaren und wichtigsten Disziplin erklärten Grammatik, der das logische Denken übenden Dialektik und der Rhetorik sowie das *Quadrivium* mit Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie – aktualisierte und zur Grundlage der gelehrt Bildung machte, setzt eine reichhaltigere Produktion von lateinischen bzw. lateinisch-deutschen Lehrwerken und Unterrichtshilfen für Schüler ein, vor allem von Erklärungen und Kommentierungen zu den Schulautoren sowie von Schriften, die in die Disziplinen vornehmlich des Triviums einführten. Berühmt sind in diesem Zusammenhang die Werke Notkers von St. Gallen (gen. *Teutonicus* bzw. *Labeo*), der um die Wende zum ersten Jahrtausend u.a. wichtige Schulschriftsteller (Boethius, Vergil, Terenz sowie die *Disticha Catonis*, s.u.) für Unterrichtszwecke übersetzte, auslegte und kommentierte. Im Schulbetrieb auch dieser Zeit hatte das gesprochene Wort, hatte die mündliche Unterweisung eine dominante Funktion, und so treten denn viele Unterrichtsschriften in der Form des Lehrgesprächs auf. Auch die – scholastisch geprägte – lateinische Schulliteratur späterer Zeit präsentiert sich ganz vorwiegend als schriftliche Fixierung des mündlichen Unterrichts.

Eine – im Vergleich zur lateinischen immer noch kleine – deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur entwickelt sich erst nach 1200 in der Stauferzeit, in der die lateinisch-geistliche Vorherrschaft in der Literatur gebrochen wird

Anfänge
der lateinischen
Kinderliteratur

Karolingische
Renaissance

Ritterlich-höfische Standesliteratur

und eine neue ritterlich-höfische Standesliteratur entsteht. Sie ist auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen seit der Salierzeit zu sehen, in deren Verlauf die Ritterbürtigen – das sind in erster Linie die Reiterkrieger und Ministerialen (unfreie Dienstleute im Hofdienst) – mit den Resten des alten freiherrlichen Adels zum niederen Adel verschmolzen, so dass sich unterhalb des ›Herrenstands‹ ein ›Ritterstand‹ etablierte. Ausweis adeligen Seins war nicht mehr allein die edelfreie Geburt; Kennzeichen der Zugehörigkeit zur Adelsschicht wurde nun auch das erlernte Verhalten. Die *tugenden*, d.h. die ritterlichen Standesideale, die *hövescheit*, d.h. das fein gebildete und gesittete Wesen und Handeln, die höfische Etikette als der Standard an Manieren und Konventionen des gesellschaftlichen Umgangs und auch die Galanterie des Frauendienstes wurden als durch sorgfältige Erziehung an einem Hof lehr- und erlernbar hingestellt. Durch eigene Leistung, durch Üben und Lernen, so die Maxime der ritterlichen Aufsteiger, kann der tüchtige Hofmann seine Zugehörigkeit zur Adelsgesellschaft beweisen. Von diesem Gedanken ist auch die Lehrdichtung geprägt, die sich an die Jugend dieser Aufsteigergesellschaft wendet – meist in Form des Rates, denn auch in der höfischen Literatur ist die mündliche Unterweisung, die Ermahnung, die Ermunterung, der Appell das wesentliche Erziehungsmittel. »Höre auf weisen Rat!« – diese Maxime steht über all diesen Werken. Sie folgt ganz der auf die alten Kirchenväter und Thomas von Aquin zurückzuführenden Auffassung, dass jeder Mensch die Möglichkeit zu Wissen und Erkenntnis als natürliche Anlage in sich trage, und dass es die Aufgabe des Erziehers sei, diese natürlichen Anlagen zu wecken und durch Ratschläge die Aktivität des Zöglings in richtige Bahnen zu lenken.

Humanistische Bildungsideale

Das Mittelalter sah den Menschen vor allem als Glied der Kirche und als Eigentum Christi an und wies daher der Erziehung die vorrangige Aufgabe des Heilserwerbs des Kindes zu. Diese Vorstellung wurde durch die Humanisten revolutioniert. Sie stellten den Einzelmenschen in das Zentrum ihrer Überlegungen. Er ist für sie nicht mehr einfach nur Teil eines Ganzen, sondern wird für sich als Mikrokosmos gesehen, als ein zur Vernunft fähiges Individuum. Den Menschen zur Vernunft zu bilden, ihn zur Autonomie des erkennenden und handelnden Vernunftmenschen zu führen – das ist das neue Ziel der Erziehung. Ihr messen die Humanisten größte Bedeutung bei. Durch sie sollen die dem Kind innenwohnenden positiven Eigenschaften zur Blüte und Reife gebracht, soll das Kind zu Sittlichkeit und Vernunft geführt werden. Die persönliche, freie, von der Vernunft bestimmte Lebensgestaltung ist das neue Bildungskonzept, das die Humanisten am besten in Quintilians Ideal eines vollkommenen Redners verkörpert sehen, in dem sich sittliche Lebensführung, Wissen, Beredsamkeit und Gewandtheit im äußeren Auftreten harmonisch verbinden.

Die Humanisten räumten daher nicht mehr der Grammatik, sondern der (lateinischen) Rhetorik, der Redekunst, den ersten Platz unter den Wissenschaften ein. Sie wurde zur Grundlage jeder auf höhere Bildung zielenden Erziehung und die gelehrt Basis auch jeder literarischen Beschäftigung. Aus diesem Grund ist nahezu die gesamte Kinder- und Jugendliteratur bis in das letzte Drittel des 18. Jh.s hinein an rhetorischen Prinzipien orientiert, und der klassische Dreischritt der rhetorischen Unterweisung – *praecepta* (Regeln) – *exempla* (Beispiele) – *imitatio* (Nachahmung) – war geradezu die Standardformel für kinder- und jugendliterarisches Schaffen.

Durch das Wirken der Humanisten, die ihre Ideen gegen den teilweise erbitterten Widerstand der alten, scholastisch geprägten Fächer und Universitäten überhaupt erst einmal durchsetzen und behaupten mussten, begann

sich das Gepräge der Kinder- und Jugendliteratur ab dem Ende des 15. Jh.s entscheidend zu verändern. Dies hatte zum einen damit zu tun, dass die Humanisten bei der Erziehung des Kindes auf dessen Disposition Rücksicht nehmen und natürliche Neigungen wie den Spiel- und Nachahmungstrieb des Kindes dem Erziehungsprozess nutzbar machen wollten. Beispielahaft sind hier sicherlich die Vorschläge des Erasmus von Rotterdam: Er sieht in dem Spiel eine phasengerechte Lebensform und empfiehlt daher spielerische Lernformen wie den Gebrauch von Bildern, gebackenen und geschnitzten Buchstaben beim Erstleseunterricht oder den von Fabeln, Sagen, Liedern und Lustspielen bei der Beschäftigung mit Philosophie. Nicht der Stock soll den Willen des Kindes brechen, sondern mit Milde und Freundlichkeit soll sich der Lehrer um das Vertrauen seines Schülers bemühen. Erasmus fordert vom Lehrer, dass er sich ganz auf seinen Schüler einstellt, dessen Fähigkeiten und Möglichkeiten richtig einschätzt und von daher Stoffauswahl und Unterrichtsschritte festlegt. Von diesen Vorstellungen bestimmt, bemühte man sich um eine didaktische Aufbereitung des Lehrstoffes. Doch auch inhaltlich änderte sich das Gepräge der Kinder- und Jugendliteratur. Zwar hatte man schon im lateinischen Mittelalter die Fabel, die Grammatik oder das Zuchtbuch der Kindererziehung dienstbar gemacht und durch Kommentare, Scholiien (erklärende Randbemerkungen sprachlichen oder sachlichen Inhalts) und Glossen den Kindern die Lektüre und Erklärung der Schulautoren zu erleichtern versucht, aber diese Texte waren nicht in ihrer autonomen Existenz von Interesse gewesen, sondern nur insoweit sie der theologischen Ausbildung nutzbar gemacht werden konnten. Erst im Humanismus bekommen auch die nichtreligiösen Lehrwerke einen Bildungswert an sich zugesprochen – ebenso wie die für den Schulgebrauch herausgegebenen Werke eines Terenz, Ovid oder Vergil, die nun als nachahmenswerte Zeugen eines eleganten lateinischen Stils gelesen wurden. Zugleich schufen die Humanisten zur rhetorischen Schulung der Kinder und ihrer Einübung in die fließende Beherrschung des Lateinischen Schülertgespräche und Schuldramen – eine Gattung, die bis zum Ende des 17. Jh.s zu den quantitativ wichtigsten der Kinder- und Jugendliteratur gehören sollte. Die Herausgabe und Bearbeitung antiker Fachliteratur, später die Erarbeitung zeitgemäßer naturwissenschaftlicher, geographischer und historischer Schriften, die Zusammenstellung praktischer Lehr- und Anweisungsbücher etwa zur Schreib-, Rechen- und Messkunst, vor allem aber auch die Kodifizierung der sich allmählich profilierenden Normen gesellschaftlichen Umgangs in Verhaltenslehrbüchern, diese ganze neue Fülle sprach- und wissensvermittelnder, normen- und bewusstseinsprägender sowie ethisch-erzieherischer Literatur verdeutlicht, dass die Humanisten mit ihren Schriften die geistig-kulturellen Bedürfnisse vor allem des aufstrebenden städtischen Bürgertums im Auge hatten, während die lateinische bzw. lateinisch-deutsche Kinder- und Jugendliteratur des Mittelalters zunächst vor allem aus den Bedürfnissen der Ausbildung des Klerikernachwuchses entstanden war.

Die zunehmende Orientierung der humanistischen Autoren auf aktuelle gesellschaftliche Bedürfnisse steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Umstellung des Literaturbetriebs von der Handschriftenabfassung auf die Buchproduktion, die aber erst gegen Ende des zweiten Drittels des 16. Jh.s weitgehend abgeschlossen war. Die Erfindung des Buchdrucks leitete eine kulturelle Revolution ein: Durch die praktisch unbegrenzte Möglichkeit der Vervielfältigung des geschriebenen Wortes konnte das gedruckte Werk als Buch, Flugblatt oder Flugschrift zu einem gesellschaftlichen Kommunikationsmittel mit größter Breitenwirkung werden. Dies hatte seine Auswirkungen

Gestaltwandel der Kinder- und Jugendliteratur durch den Humanismus

Adressaten humanistischer Kinder- und Jugendliteratur

natürlich auch auf die Kinder- und Jugendliteratur. Schon der Humanismus brachte eine reichhaltige kinderliterarische Produktion hervor. Sie war jedoch zunächst und ganz überwiegend lateinischsprachig und damit ihr Gebrauch auf diejenigen beschränkt, die des klassischen Lateins mächtig waren oder sich in dieser Sprache ausbildeten. So war denn die Kinder- und Jugendliteratur des Humanismus Literatur für eine kleine, exklusive Bildungselite, die im Erwerb umfangreichen Wissens ein Mittel zum gesellschaftlichen Aufstieg sah.

Reformatorische Erziehungsbestrebungen

Eine Entwicklung in die Breite nahm die Kinder- und Jugendliteratur, beeinflusst durch die volkserzieherischen Bestrebungen Luthers und dessen Forderung nach einem Elementarunterricht für die Allgemeinheit, erst in der Reformationszeit. Luthers Plädoyer für allgemeine Erziehung ist, und damit steht er in betontem Gegensatz zu den Auffassungen der Humanisten, nahezu ausschließlich religiös begründet. Sprachen die Humanisten dem Kind die Integrität natürlicher Anlagen zu und wollten allenfalls seine ›Geneigtheit zum Bösen‹ in ihre pädagogischen Entwürfe einbeziehen, so konstatiert Luther die grundsätzliche Verderbtheit der menschlichen Natur. Erziehung muss daher auf einen völligen Bruch des Menschen mit der ihm eignenden bösen Natur ausgerichtet sein, auf eine vollständige Änderung der Gesinnung und Lebensrichtung. Das Ziel, auf das hin das Kind wie der Erwachsene zu erziehen ist, ist die bewusste und persönliche Aneignung des Christentums. Diesem Ziel sind Luthers volkserzieherische Bestrebungen, seine Bemühungen um eine elementare Bildung untergeordnet. Ihre wesentliche Aufgabe soll es sein, den Einzelnen zur selbständigen Lektüre der Heiligen Schrift zu befähigen. Die allgemeine Bildung beschränkt sich auf die Muttersprache und ist thematisch auf das Religiöse eingegrenzt; so bilden Katechismus, Kirchenlieder und Bibelsprüche den hauptsächlichen Unterrichtsgegenstand, erweitert nur noch um elementare Grundbegriffe im Schreiben und Rechnen. Hiermit sind auch die wesentlichen Themen der reformatorischen Kinder- und Jugendliteratur (Kernzeit: ca. 1520 bis 1570, Ausläufer weit darüber hinaus) bezeichnet. Erziehung hat im Verständnis Luthers jedoch noch eine zweite Aufgabe: Sie hat den Einzelnen zu befähigen, dass er seiner Berufspflicht und seinem ›Stand‹ genügt, d.h. seinen Pflichten und Befugnissen im gesellschaftlichen Leben, in Ehe, Familie und bürgerlicher Ordnung nachkommt. Die Erziehung soll das Kind mit den Aufgaben seines zukünftigen Standes vertraut machen, auf diesen Stand vorbereiten und es anhalten, ihn willig zu akzeptieren und in ihm auszuharren. Nicht nur die katechetische und die Erbauungsliteratur, auch das Schuldrama hält zahlreiche Exempel für das richtige Verhalten im jeweiligen Stand bereit: Eva erscheint als Vorbild für mütterliche Erziehung, Tobias ist das Muster für einen frommen Ehemann, und der seinem Vater willig folgende Isaak gibt allen Kindern ein Beispiel für freudigen Gehorsam.

Merkmale reformatorischer Kinder- und Jugendliteratur

Drei Merkmale prägen diese protestantische Kinder- und Jugendliteratur besonders. Das ist einmal die aus dem Interesse an der allgemeinen (religiösen) Volkserziehung resultierende Adressierung vieler Schriften an die im weitesten Sinne Unkundigen, d.h. an das gemeine Volk, die Laien, die ›Einfältigen‹ und die Kinder, die mithin nur eine Adressatengruppe unter anderen darstellen. Neu und für lange Zeit wegweisend ist die Bevorzugung des familiären Gebrauchs der Literatur, die vom ›Hausvater‹ seiner ›Hausgemeinde‹, die neben der Familie auch das Gesinde und die übrigen Hausgenossen umfasst, vorgetragen und ausgelegt werden soll. Die reformatorische Kinder- und Jugendliteratur ist daher nicht nur zur Eigenlektüre des Kindes gedacht, sondern vor allem zur Vermittlung durch Dritte, insbesondere Eltern und äl-

tere Geschwister. Das dritte Charakteristikum ist das Insistieren auf Auswendiglernen und Wiederholen. Durch das Auswendiglernen sollen die Kinder (und unkundigen Erwachsenen) die elementaren Lehren des Glaubens verinnerlichen und so zur Richtschnur ihres Lebens machen können; andererseits ist dieses Prinzip durch die historische Situation zu erklären, musste doch der neue reformatorische Geist in den Köpfen verankert werden, um seine Anhänger für die Auseinandersetzungen mit der alten Kirche zu wappnen. Dem gleichen Ziel diente auch die Wiederholung, zum einen verstanden als beständige Stoffwiederholung zum besseren Einprägen und Verstehen der Lehre, zum anderen als immer wiederkehrende Bearbeitung stets gleicher Themen zur Bekräftigung reformatorischer Positionen.

Da die Ausbreitung der Reformation bald die Herausbildung einer breiteren Führungselite notwendig machte, ohne die weder die ideologische Absicherung des neuen theologischen Lehrgebäudes, noch die machtpolitische Absicherung des neuen weltlichen ›Regiments‹ möglich gewesen wäre, musste zusätzlich ein gelehrtes Bildungswesen aufgebaut werden. Für dieses wurde die Verbindung des humanistischen Bildungsanspruchs mit der von Luther gelehrt Form der Frömmigkeit charakteristisch. Das neue Bildungsideal, wie es am prägnantesten wohl Philipp Melanchthon vertrat, war der in den drei Bibelsprachen Bewanderte, der in sich Frömmigkeit, umfassende Bildung, Urteilsfähigkeit und Beredsamkeit vereinigte. Dies setzte auch Sachkenntnisse voraus, deren Erwerb eine Ergänzung des Sprachunterrichts um den Unterricht in den ›Realien‹ (vornehmlich Mathematik und Geschichte) erforderlich machte. Für die Kinder- und Jugendliteratur bedeuteten diese pädagogischen Bestrebungen zunächst wieder eine Verstärkung des ›gelehrten‹ lateinischen Elements und eine erneute Eingrenzung auf eine zahlenmäßig kleine Bildungselite. Sie wurde vor allem geschrieben für die ›jugent, die als der kern zum studiren ausgelesen worden vnd in allen emptern in der itzt regierenden fusstapffen allmehlich treten wirdt‹, wie Georg Rollenhagen in der Vorrede zu seinem Schuldrama *Tobias* von 1576 bemerkt. Das Schwerpunkt verschob sich in dieser Literatur wieder vom Religiösen zum Rhetorischen, wobei versucht wurde, die formale Bildung mit religiösen Inhalten zu koppeln und die Realien entsprechend zu berücksichtigen. Diese Gewichtung blieb auch erhalten, als im letzten Drittel des 16. Jhs das lateinische Element in der protestantischen Kinder- und Jugendliteratur spürbar zurücktrat und vermehrt Bücher in deutscher Sprache erschienen, zuerst häufig Übersetzungen aus dem Lateinischen, zunehmend aber auch deutschsprachige Originaltexte.

Erst nach dem Abschluss des Tridentinischen Konzils (1563), das den Anstoß zur katholischen Reform gab und die Voraussetzungen für ein Wiederaufblühen der durch die Glaubensspaltung in ihren Grundfesten erschütterten Kirche schuf, setzte eine gezielte Produktion von katholischen Kinder- und Jugendschriften ein. Insbesondere die Beschlüsse über den Unterricht und die Erziehung des Klerus sowie die Einrichtung von sog. Knabenseminarien sowie die Ausarbeitung eines eigenen Konzilskatechismus beförderten das Entstehen einer spezifisch katholischen Kinder- und Jugendliteratur, die jedoch zunächst ausschließlich religiös orientiert war. Den wichtigsten Anteil an ihrer Entwicklung hatte zweifelsohne die ›Gesellschaft Jesu‹, waren doch die Jesuiten als Bannerträger der Gegenreformation die Hauptstütze der Kirche bei der Neufundierung eines gelehrten Schulwesens. Der Aufbau der sich rasch ausbreitenden Jesuitenkollegien, 1599 in der berühmten *Ratio studiorum* (Studienordnung) für den gesamten Orden verbindlich geregelt, ähnelte in vieler Hinsicht dem der protestantischen Gelehrtenschulen; wie

Auswirkungen der Melanchthonschen Pädagogik

Die Jesuiten und das Entstehen einer spezifisch katholischen Kinder- und Jugendliteratur

die protestantischen Reformer um Melanchthon nahmen auch die Patres den Humanismus als ›Bildungsgut‹ auf. Das Ideal ihrer Erziehung ist der kluge, selbstsichere, zielgerichtet, aber maßvoll-bescheiden handelnde Christ, der sich stets um Selbsterziehung bemüht und sein ganzes Handeln dem Primat der Kirche unterordnet. Innere Zucht, Demut, Gehorsam, Willensschulung, bewusste Selbstdisziplinierung, rigide Affektkontrolle und -regulierung sowie Anerkennung der Autorität der hierarchischen Kirche (und des Ordens) sind stete Forderungen in der neu entstehenden gegenreformatorischen Kinder- und Jugendliteratur, die ganz überwiegend in lateinischer Sprache abgefasst ist und neben religiösen (in der Regel für die schulische Unterweisung bzw. den Ordensgebrauch bestimmten) Schriften vor allem Werke für die rhetorische Ausbildung der Zöglinge hervorbringt. Bedeutsames leisteten die Jesuiten vor allem auch auf dem Gebiet des Schuldrasmas. Doch sind nur wenige ihrer nach Tausendenzählenden Stücke jemals gedruckt worden, und nur in ganz seltenen Fällen ist ein Verfassername überliefert – beides Zeichen dafür, wie eng die jugendliterarische Tätigkeit der Jesuiten in die Institution des Ordens und seine Erziehungsarbeit eingebunden war und damit der Aufgabe diente, den rechten Glauben zu verbreiten und zu stärken.

Ursachen der pädagogischen Reformbestrebungen

1545 hatte Papst Paul III. die erste Sitzung des Konzils von Trient eröffnet, das die Kirche durch die Verpflichtung zur *professio* zur Bekenntniskirche machte. Dieses neue Selbstverständnis und der dadurch eingeleitete Prozess der Konfessionalisierung des Christentums änderte das Wesen der Kirche so grundlegend, dass spätestens mit dieser Entwicklung die Ablösung des Mittelalters durch die Neuzeit endgültig offenbar wurde. Fast zeitgleich damit – 1543 hatte Kopernikus seine sechs Bücher über die Kreisbewegungen der Himmelskörper veröffentlicht – begann mit der ›kopernikanischen Wend‹ das durch kirchliche Vorurteile und Dogmen gestützte ptolemäische Weltbild zusammenzubrechen, das die Erde als Mittelpunkt der Welt beschrieben hatte. Die revolutionären Entdeckungen auf dem Gebiet der Physik, die bahnbrechenden Fortschritte in der Medizin, die Entdeckung neuer Sterne und Erdteile, die Entwicklung neuer Rechenmethoden, die Erfindung optischer (Fernrohr) und mechanischer Geräte (u.a. Drehbank, Taschenuhr) und die Einführung des gregorianischen Kalenders (1582) kennzeichnen den großen Aufschwung, den die Wissenschaften ab der zweiten Hälfte des 16. Jh.s nehmen. Weniger spektakulär vielleicht, aber von grundlegender Bedeutung sind wirtschaftliche Ereignisse der Zeit: die Verschiffung von Kaffee und die Einführung der Kartoffel nach Europa, die Einrichtung der ersten öffentlichen Girobank in Venedig, der Beginn der Kohlegewinnung im Ruhrgebiet. Diese umwälzenden Entdeckungen, Erfindungen und Entwicklungen hatten schon vor dem Dreißigjährigen Krieg die gesellschaftliche Wirklichkeit gänzlich umgestaltet, doch hatten sie in den Lehrplänen der Schulen kaum Spuren hinterlassen. Die einseitig philologisch orientierte Ausbildung stieß daher überall an ihre Grenzen. Die Schulrhetorik erstarrte zunehmend zu bloßem Formelwerk, das sich immer mehr von der sozialen, kulturellen und politischen Realität der Zeit entfernte. Die Ausbildung war lebensfern geworden und überhäufte die Kinder nicht selten mit praktisch belanglosem Wissensstoff wie etwa den naturwissenschaftlichen Werken antiker Autoren, deren Schriften durch die Fortschritte der Naturwissenschaften selbst als propädeutische Handreichungen nutzlos geworden waren und zur Erklärung der Welt kaum noch etwas beitragen konnten.

Ratke, Comenius und die Realienpädagogik

An diesem Missstand entzündete sich die Kritik der Realienpädagogen, vorab Wolfgang Ratkes und Johann Amos Comenius'. Sie beklagten, dass man die Kinder nicht mehr zum wirklichen Leben erziehe, sondern nur mit

Worten vollstopfe, denen keine Sachkenntnis entspreche. Vor allem Comenius setzte sich deshalb dafür ein, zwischen notwendig zu lernenden und unnötigen Dingen zu unterscheiden, um dann die Dinge durch die Anschauung (*autopsia*) zu lehren, d.h. den Sinnen direkt zuzuführen, da nur so eine deutliche und klare Vorstellung der Begriffe möglich sei. Dies hielt er für notwendig, weil er davon ausging, dass erst aus dem richtigen Erkennen aller Begriffe die Erkenntnis des Ganzen erwachsen könne, die dem Menschen die Welt als von Gott geordneten Kosmos vor Augen führe, in dem jedes Ding seinen unveränderlichen Platz habe; erst aus dieser Erkenntnis heraus war für Comenius richtiges Handeln möglich. Die Unterweisung sollte aus der harmonischen Anordnung der Lehrgegenstände ihren Ausgang nehmen, vom Einfachen zum Komplizierten schreiten, vom Bekannten zum Unbekannten. Alles sollte zunächst in der Muttersprache unterrichtet werden, und die Sprachen sollten so erlernt werden, dass man sie auch sprechen könnte, d.h. nicht – wie bislang hauptsächlich üblich – entlang dem grammatischen Regelsystem, sondern anhand von Texten. Das Auswendiglernen wurde verworfen, weil es den Geist lähme, und vor allem sollte das Lernen spielerisch erfolgen.

Auch wenn die Realienpädagogik den Stellenwert des rhetorischen Unterrichts in der Schulpraxis nicht wesentlich zu erschüttern vermochte, zeitigte sie doch wesentliche Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendliteratur der zweiten Hälfte des 17. Jh.s. Vier Faktoren treten dabei in den Vordergrund: Das lateinische Element verliert zunehmend an Bedeutung und bleibt in der Folgezeit vornehmlich auf das Schullehrbuch beschränkt, während die übrigen Kinderbücher in deutscher Sprache verfasst sind. Zweitens wird durch die verstärkte Behandlung der ›Realien‹ wie Geschichte, Geographie, Naturkunde, Technik usw. der Grundstein zum modernen Sachbuch gelegt. Drittens bemüht man sich zum ersten Mal um eine wirkliche Adaption des Stoffes an die kindliche Fassenskraft, vor allem auch durch systematische, vom Einfachen zum Komplizierten schreitende Stoffpräsentation und die Betonung des spielerischen Moments. Ganz entscheidend wird schließlich das Prinzip der Realienpädagogen, sich zur Sach- und Sprachbelehrung des Einsatzes von Bildern zu bedienen.

Der Gestaltwandel der Kinder- und Jugendliteratur wird im letzten Drittel des 17. Jh.s maßgeblich vorangetrieben durch die Bemühungen um eine ›politische‹ und ›galante‹ Erziehung. Sie sind vor allem Ausdruck des veränderten Sozialstatus der humanistischen Gelehrtenschicht, die sich innerhalb der Ständeordnung einen privilegierten Platz hatte erobern und als unverzichtbare Stütze des Staates etablieren können. Der sich nach dem Dreißigjährigen Krieg durchsetzende Territorialabsolutismus hatte eine nahezu uneingeschränkte Intensivierung der Staatstätigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen zur Folge gehabt und eine Hofkultur ausgebildet, deren Anspruch auf Repräsentation absolutistischer Macht vor allem in den finanzschwachen kleineren Territorien häufig in einem geradezu grotesken Missverhältnis zu ihrer wirtschaftlichen und politischen Potenz stand. Das wichtigste Instrument zur Zentralisierung der Landesherrschaft bildete neben dem Heer die Beamenschaft; mit der Ausweitung der Staatstätigkeit wuchs der Bedarf an akademisch qualifizierten Beamten für die Hof-, Gerichts- und Finanzverwaltung. Fest eingebunden in eine nach Rang und Stand hierarchisch organisierte Ordnung, zwar der Gunst des Landesherren unterworfen, aber doch mit erheblichen Privilegien ausgestattet, wurde der so zum Berufspolitiker beförderte Gelehrte zum idealen Staatsdiener. Dieser Entwicklung entsprach das neue vernunftorientierte, zweckrationale Bildungsideal des ›Politicus‹, des umfassend gebildeten Weltmanns, der sich durch gewandte Eleganz im

›Politische‹ und
›galante‹ Erziehung

äußeren Auftreten und durch die Unerschütterlichkeit seines Charakters auszeichnete. Für den ›Politicus‹ ist die Ausbildung des Urteils wichtiger als die gedächtnismäßige Aneignung von Faktenwissen. Er soll vor allem Situationen und Menschen beurteilen können und seine Ziele auf angenehme Art, durch Höflichkeit und gewandte Umgangsformen verfolgen. Gefordert sind strenge Affektkontrolle und das Vermögen, sich den Umständen der Zeit und des Ortes bestmöglich anzupassen, was auch ausgewogenes Komplimentieren und eine rücksichtsvolle Konversation einschließt. Weltmännische Klugheit und Höflichkeit sollen komplettiert werden durch ein gewisses Maß an Kenntnissen, dessen Umfang sich jedoch allein am Zweck des Kenntnisserwerbs, vor allem für den angestrebten Beruf, bemisst.

Weniger durch die Vorstellungen der Realienpädagogen als vielmehr durch die Umsetzung der Ideen dieser ›politischen‹ Erziehung wurde das Ideal der lateinischen Beredsamkeit auch in der Kinder- und Jugendliteratur endgültig verdrängt. An seine Stelle trat nun das Leitbild einer zweckgerichteten, auf die Bedürfnisse des Beamten und Hofmanns zugeschnittenen praxisorientierten Beredsamkeit in deutscher Sprache. Auch in stofflicher Hinsicht wirken sich die neuen Erziehungsvorstellungen auf die Kinder- und Jugendliteratur aus. So werden politische Ethiken, Staats- und Verwaltungslehren für junge Leute geschrieben, die dereinst als Hofbeamte arbeiten werden; mit Komplimentier- und Konversationsbüchern will man den Jugendlichen lehren, wie er seinem Anliegen bestmöglich zum Erfolg verhelfen kann, und die Verhaltenslehren, die jetzt besonders Wert auf die Vermittlung richtigen zeremoniellen Auftretens legen, werden ergänzt durch Schriften, anhand derer sich der Jugendliche in den ›galanten Exerzitien‹ ausbilden kann. Auch die Realiendisziplinen erscheinen in neuer Aufbereitung, so dass sie einerseits den Erwerb von ›Staatsklugheit‹ unterstützen, andererseits in der vornehmen Konversation als ›kurioser‹ Gesprächsstoff dienen können. Anders als bei den Humanisten ist die ›Klugheitserziehung‹ im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jh. keine gelehrte wissenschaftliche Bildung mehr, sondern ganz dem Postulat praktischer Brauchbarkeit unterworfen.

Die Tendenzen der voraufklärerischen deutschen Kinder- und Jugendliteratur und ihre Erziehungs- und Bildungsziele zeigen, dass wir bei der Beurteilung der Kinder- und Jugendbücher dieser Zeit nicht von heutigen Maßstäben ausgehen dürfen. Ihre starke religiöse Prägung, ihr Bildungsanspruch, ihre rhetorische Formgebung, ihre Ausrichtung hin auf den künftigen Stand des Kindes und die große Bedeutung des lateinischen Elements in dieser Literatur – all diese Faktoren sollten nicht vergessen lassen, dass diese ganz auf die zukünftige Rolle des Kindes in der Erwachsenengesellschaft zugeschnittenen Texte nicht weniger originäre Kinder- und Jugendbücher sind als die Texte späterer Zeit, dabei allerdings eine gänzlich andere Ausformung des Verhältnisses von Kindsein und Erwachsensein widerspiegeln.

Funktionen der frühen Kinder- und Jugendliteratur

Religiöse Erziehung und Belehrung

Eine primäre Aufgabe der frühen Kinder- und Jugendliteratur ist es, mit der Heiligen Schrift bekannt zu machen. Hierzu dienen Bibelauszüge und -bearbeitungen, Perikopenerklärungen, Hilfsmittel zur Einführung in die Bibel,

Bibelauslegungen, Historienbibeln – am bekanntesten sind sicherlich die zuerst 1714 erschienenen und bis weit in das 19. Jh. hinein immer wieder aufgelegten und bearbeiteten *Zweymahl zwey und funffzig Auserlesene Biblische Historien* Johann Hübners –, Bilderbibeln (z.B. die auch für die Jugend gedachte *Leien Bibel* mit Holzschnitten von Hans Baldung Grien, 1540), Spruchbücher und Figurspruchbücher, aus denen vor allem Melchior Mattspingers *Geistliche Herzens-Einbildungen* von 1684/92 hervorragen. Eine zweite Aufgabe der religiösen Kinder- und Jugendliteratur ist die religiöse Unterweisung und Belehrung, meist im konfessionellen Sinne verstanden.

Charakteristisch für die religiös-belehrende Literatur ist vor allem die umfangreiche Katechismusproduktion, die vom kurzen, teilweise zum schulischen Elementarlehrwerk oder auch zum Hausbuch erweiterten elementaren Katechismus ausgeht, Teilauslegungen einzelner Hauptstücke oder auch einzelne Sakramentsunterweisungen hervorbringt und schließlich in der Großform des »exponierten« Katechismus alle Züge eines umfassenden religiösen Lehrwerks annimmt. Neben den Katechismuspredigten und -auslegungen, z.B. Johann Jhans *Jungfrau Schulordenung zu Torgaw* (1565), sind kinderliterarisch vor allem die Bilderkatechismen (beispielhaft ist Sigismund Evenius' *Christliche Gottselige Bilder Schule* von 1637) und die Katechismuslieder von Bedeutung. Eine Fülle verschiedener, meist erbaulicher Auslegungsformen vereinigt der Jesuit Georg Vogler in seinem *Catechismus in ausserlesenen Exempeln, kurtzen Fragen, schönen Gesangern, Rejymen und Rejyen* von 1625.

Hiermit ist auch bereits die dritte Aufgabe der religiösen Literatur ange deutet: die Erbauung. Die Erbauungsschriften versuchen, dem Kind theologisch-dogmatische Grundsätze in besonders fasslicher Form nahe zu bringen, sein religiöses Empfinden individuell anzusprechen, es im Glauben zu bestärken und ihm eine Anleitung für praktisches Christentum zu vermitteln. Die Erbauungsliteratur ist von allen Gattungen der religiösen Literatur am festesten in der mittelalterlichen Tradition verwurzelt, und die frühen Erbauungsschriften stammen entweder noch aus dem Mittelalter (*Der Seelentrost*, um 1350) oder lehnen sich eng an mittelalterliche Vorbilder an (Georg Rhau: *Hortulus animae [Lustgarten der Seelen]*, 1548). Neben Erbauungsbüchern, die in sich die verschiedenen Elemente des erbaulichen Schrifttums wie religiöse Unterweisung, Lieder, Gebete, Exempel, Lebens- und Sittenregeln vereinigen (z.B. Johann Jakob Rambachs *Erbauliches Handbüchlein für Kinder*, 1734), finden sich andere, die spezielle Formen des Erbauungsbuchs ausbilden, wie u.a. Liederbücher (z.B. Nikolaus Hermans *Sontags Euangelia*, 1562; Friedrich Spees *Bel'Vedére oder Herbipolis Wurtzgärtlein*, 1621), Gebetbücher (berühmt ist Johann Zwicks *Gebätt für jung lüt*, 1535 oder später), Kinder- und Jugendpredigten oder religiöse Schriften für den Jungfrauenstand (z.B. Johann Bußlebens *Jungfrau Spiegelein*, um 1570, Konrad Portas *Jungfrauenn Spiegel* und *Der Christlichen Jungfrauen Ehrenkrätzlein* von Lukas Martini, beide 1580, Philipp Jakob Speners *Spiegel Christlicher Jungfrauen*, 1737). Viele dieser Erbauungsbücher richten sich exklusiv an ein jugendliches Publikum, aber es gibt auch solche, die sich nicht nur an Kinder oder Jugendliche wenden, sondern auch an die gemeinen Leute, vor allem an die Hausväter und -mütter. Unter ihnen war sicherlich das *Außerlesene History-Buch* (1687–92) des Kapuzinerpredigers Martin von Cochem mit seinen Heiligen- und Märtyrerlegenden, Mirakelgeschichten, Exempeln und biblischen Historien das wirkungsmächtigste.

Eine weitere wesentliche Aufgabe der frühen Kinder- und Jugendliteratur besteht darin, die Kinder mit dem richtigen Verhalten in der Welt und in ih-

Erbauungsliteratur



Lukas Martini: *Der Christlichen Jungfrauen Ehrenkrätzlein*. Prag 1580